



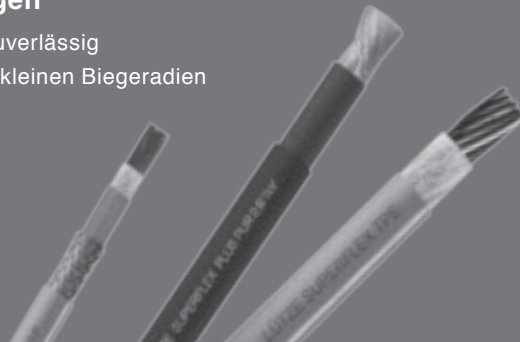
Handels- und Industrieverein des Kantons Schwyz

**Ihr starker Partner für dauerhaft zuverlässige
Kabel im harten Industrie-Einsatz**

**LÜTZE SUPERFLEX®
Schleppkettenleitungen**

- beweglich, vielseitig, zuverlässig
- hohe Zyklenzahlen bei kleinen Biegeradien
- Zulassung UL, CSA

Lütze AG
Oststrasse 2
CH-8854 Siebnen/SZ
055 450 23 23
www.luetze.com



LÜTZE 
Technik mit System

AUSLESE

Adressen H+I Kanton Schwyz

H+I-Präsident:

Ruedi Reichmuth
lic. iur. HSG, Rechtsanwalt
Convisa AG, Unternehmens-,
Steuer- & Rechtsberatung
6431 Schwyz
Tel. 041 819 60 60
Fax 041 819 60 69
praesident@h-i-sz.ch
ruedi.reichmuth@convisa.ch

H+I-Geschäftsführer:

Roman Weber
lic. iur. Rechtsanwalt
Anwaltskanzlei Weber
Gersauerstrasse 7
Postfach 618
CH-6440 Brunnen
Tel. 041 820 34 44
Fax. 041 820 34 55
info@h-i-sz.ch

Kasse:

Schwyzner Kantonbank
Tel. 041 819 41 11
Fax 041 819 41 27

Für die H+I-AUSLESE nehmen in den einzelnen Regionen gerne Meldungen entgegen:

Schwyz–Brunnen–Steinen–
Gersau–Arth–Goldau:
Roman Weber
Tel. 041 820 34 44
info@h-i-sz.ch

Küssnacht:

Josef Stübi
Tel. 041 854 04 00
josef.stuebi@baer.ch

March, Höfe, Einsiedeln:

Georges Kaufmann
Tel. 055 410 11 69
georg.kaufmann@winterthur.ch

Gesamtverantwortung

für die H+I-Auslese
(Herausgabe und Redaktion):
Sekretariat H+I
Redaktion Teil «SZ»:
Franz Steinegger, Schwyz
Tel. 041 819 08 76
Abschlussredaktion:
RA Dr. iur. Reto Wehrli, Schwyz
Tel. 041 811 80 80
Satz, Druck, Spedition:
Bruhin AG, druck | media,
Freienbach
Tel. 055 415 34 34
www.bruhin-druck.ch

Sekretariat Wirtschafts- wochen:

Georg Stäheli
Treuhandbüro
Kirchstrasse 42
Postfach
8807 Freienbach
Tel. 055 415 78 00
Fax 055 415 78 01
g.staeheli@staeheli-treuhand.ch

Inhaltsverzeichnis

SZ	
Wirtschaftsmeldungen	4–6
Aktuell	
Erbschaftssteuer-Initiative schwächt Unternehmen	7
Themen	
Gedanken zur Lohndebatte	8
Plädoyer für eine produzierende Landwirtschaft	9
ETH-Studie sieht Wachstumschancen bei Cleantech	10
Wie sich Unternehmen in den sozialen Netzwerken präsentieren können	11
Sponsoring	
... nur ein Kabel?	12–13
Index	14
Kommentar zum Zeitgeschehen	
Mit vereinten Kräften für solide Finanzen	15

Was haben Unternehmer und Spitzensportler gemeinsam?



Peter Wyss
Bodycote Wärmebehandlung
Schweiz AG

Ohne Training geht nichts

Vor den Erfolg haben die Götter den Schweiss gesetzt. Sportler wissen, dass die Grundlage für den Erfolg ein intensives Training ist; gezielt aufgebaut und langfristig ausgerichtet. Training im Unternehmen beginnt mit der Ausbildung und wird durch Weiterbildung fortgesetzt. Ohne andauerndes Training, das auch den Unternehmer für die immer neuen Herausforderungen fit hält, werden keine Erfolge möglich. Erfolge ohne Training sind Glücksfälle, wie Lotto-Sechser. Erfolge mit Training beflügeln zum Weitermachen, auch wenn der Schweiss in Strömen fliesst.

Ohne Ausdauer kein Erfolg

Kaum jemand, weder Spitzensportler noch Unternehmer, kommen ganz ohne Rückschläge durchs Leben. Gefragt ist Ausdauer, ausgerichtet auf das Ziel. Wenn eine Kurve über das Leistungsvermögen erstellt wird, sind es nicht die Ausschläge nach oben und unten die zählen, sondern die stetig ansteigende Mittellinie. Sportler und Unternehmer brauchen einen langen Atem, Beharrlichkeit und die Zuversicht das Ziel zu erreichen.

Ohne Mut kein Gewinn

Wenn ein Abfahrer oben auf dem Gipfel steht und die steilen Abgründe vor sich sieht, über die es möglichst schnell hinunterzustürzen gilt, braucht er viel Mut. Auch Unternehmer erzielen nur Erfolge, wenn sie unternehmerische Wagnisse eingehen, mit einer soliden Grundlage etwas in Angriff nehmen und mit Können die Schwierigkeiten meistern, die sich ihnen in den Weg stellen. Unternehmerischer Mut ist vor allem dann gefragt, wenn nicht alle Konjunktur-Ampeln auf «Grün» stehen und die wirtschaftlichen Randbedingungen nicht derart sind, dass jedem die gebratenen Tauben von selbst in den Mund fliegen.

Entscheidungen sind gefragt

Wechselnde Sicht- oder Pistenverhältnisse verlangen vom Rennfahrer, der mit Höchstgeschwindigkeit über die Piste rast, in Bruchteilen von Sekunden stets neue Entscheidungen. Auch Unternehmer stehen oft vor Entscheidungen, die

zwar nicht innerhalb von Sekunden gefällt, die aber rasch getroffen werden müssen, will man nicht in Rücklage oder ab der Piste geraten. Wer sich auf Erfahrung, Training und vorbereitete Überlegungen stützen kann, wird diese Entscheidungen leichter und treffsicherer fällen können.

Einzelgänger mit Teamgeist

Alle Einzelsportler sind letztlich auch irgendwo in einem Team eingebunden. Sei es in einem Betreuer-, Nationen-, Marken- oder Clubteam. So auch der Unternehmer. Er kann und soll sich in einem Team beraten lassen und sich die verschiedenen Meinungen anhören. Letztlich aber hat er die Entscheidung allein zu fällen. Allein zwar – aber immer im Hinblick auf sein Unternehmen, sein Team.

Will heissen...

Es ist Unternehmern nicht verboten, ab und zu auf die Erfolgsrezepte der Spitzensportler zu schießen und sie auch anzuwenden.

Peter Wyss

Tierpark Goldau mit Besucherrekord

Der Natur- und Tierpark Goldau entwickelt sich Jahr für Jahr weiter und ist zu einem gut positionierten mittelständischen Unternehmen geworden. Im Geschäftsjahr 2010/2011 wurden 960 000 Eintritte verzeichnet – so viele wie noch nie. Bereits im Vorjahr kam es dank der neuen Bären- und Wolfanlage zu einer massiven Steigerung. Dieses Frequenzwachstum hat sich in der Betriebsrechnung niedergeschlagen. Mit den Einritten flossen 3,25 Mio. Franken in die Kassen. Markant ist die Steigerung in der Gastronomie, wo der Umsatz um 100 000 auf 2,2 Mio. Franken gestiegen ist. Der Personalaufwand lag bei 3,77 Mio. Franken. Der Natur- und Tierpark ist mit 140 Mitarbeitenden – umgerechnet sind dies 57 Vollzeitstellen – und dem Umsatz von 7,9 Mio. Franken zu einem respektablen Wirtschaftsfaktor der Region geworden. Er unterstützt jährlich auch Forschungsarbeiten. Sie reichen von Maturarbeiten bis zu wissenschaftlichen Projekten, Studien und den von Hochschulen begleiteten Praktika angehender Tierärzte, Wildbiologen und Botanikern. Auch laufen in Goldau mehrere international koordinierte Wiederansiedlungs-, Auswilderungs- und Zuchtprogramme. Der Tierpark entwickelt sich immer mehr zum Kompetenzzentrum für die Beratung im Bereich Wildtiere.

Ausgetrockneter Wohnungsmarkt

Von 2004 bis 2010 stieg die Zahl der leer stehenden Wohnungen im Kanton Schwyz an. Jetzt ist sie, trotz Bauboom, wieder am Sinken. Dies ist der jüngst veröffentlichten Statistik der Schwyzer Kantonalbank zu entnehmen, die auf einer Erhebung in allen Gemeinden basiert. Zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres warteten 631 Wohneinheiten auf Mieter oder Käufer, Ende Juni 2011 waren es 534. Die Kantonalbank stellt aufgrund des anhaltenden attraktiven Zinsniveaus einen ungebrochenen Trend zum Erwerb eines Eigenheimes fest. Innerhalb weniger Kilometer schwanken die Preise für ein vergleichbares Objekt zum Teil jedoch erheblich.

Sattel-Hochstuckli AG weiter auf Expansionskurs

Der Sattel-Hochstuckli AG geht es finanziell und frequenzmässig sehr gut. Der Umsatz des innovativen Tourismusunternehmens stieg in der Berichtsperiode April 2010 bis März 2011 um satte 27 Prozent auf über 4,5 Mio. Franken, die Gondelbahn erwirtschaftete gar ein um über 50 Prozent besseres Ergebnis. Die für

Unternehmen aussagekräftigste Kennzahl, das Ebit (Ergebnis vor Finanzaufwand, Steuern, Abschreibungen und ausserordentlichen Erträgen) nahm um 12 Prozent zu. Dies erlaubte Abschreibungen in der Höhe von 10 Prozent des gesamten Anlagewertes, der noch mit 12,2 Mio. Franken in den Büchern steht. Zudem wurden im Berichtsjahr 2,2 Mio. Franken investiert. Einzig die vor zwei Jahren angekündigte Aktienkapitalerhöhung um 1,5 Mio. Franken wurde verfehlt. Bis dato gingen 620 000 Franken ein. Der finanziell gesunde Betrieb kann dies verkraften, weil der Eigenkapital-Anteil hohe 42 Prozent des Anlagewertes ausmacht. Das Aktienkapital beträgt 5,3 Mio. Franken. Der Aufwärtstrend geht auch im laufenden Jahr unvermindert weiter. Das Quartal Mai bis Juli ist das bisher beste in der Unternehmensgeschichte. Die gute Ertragslage ermöglicht es der SHAG, weitere Investitionen zu tätigen: In den weiteren Ausbau der Beschneiungsanlage, die Attraktivierung und Erweiterung der Winter- und Sommerwanderwege. Noch dieses Jahr sollen auf der Spillmettlen sechs Windturbinenanlagen gebaut werden und das kürzlich erworbene Restaurant Mostelberg wird mittelfristig durch einen Neubau ersetzt.

Gute Halbjahresbilanz der Kantonalbank

Die Schwyzer Kantonalbank (SZKB) meldet für das erste Halbjahr 2011 ein höheres Ergebnis als in der Vergleichsperiode des Vorjahres. Der operative Gewinn stieg um fast elf Prozent auf 59,7 Mio. Franken, der Halbjahresgewinn bezifferte sich auf 39,6 Mio. Franken (plus 2,4 Prozent). Die Bilanzsumme überstieg erstmals die Marke von 12 Mrd. Franken. Das Eigenkapital erhöhte sich auf solide 1223 Mio. Franken oder 10,1 Prozent (Leverage Ratio). Der Erfolg aus dem Zinsengeschäft legte gegenüber dem Vorjahr um 5,9 Mio. (plus 7 Prozent) zu. Darin enthalten sind einmalige Dividenden von Finanzanlagen. Ohne Berücksichtigung dieses Sondereffektes hätte sich der Zinserfolg um 0,3 Mio. Franken vermindert. Der anhaltende Margendruck konnte durch das höhere Geschäftsvolumen nicht ganz ausgeglichen werden. Die Kundenausleihungen erhöhten sich um stattliche 249 Mio. Franken auf 10,5 Mrd. Franken. In ihrem Ausblick schreibt die Staatsbank, dass sie für das laufende Jahr im Vergleich zum Geschäftsjahr 2010 einen leicht tieferen Bruttogewinn erwartet.

Standard & Poor's bestätigt AAA-Rating der Schwyzer Kantonalbank

Die Ratingagentur Standard & Poor's (S&P) hat das AAA-Rating der Schwyzer Kantonalbank (SZKB) bestätigt. Mit dieser Bestnote honoriert sie neben der Staatsgarantie die aussergewöhnlich starke Kapitalbasis, das professionelle Management und die ausgeprägte Widerstandsfähigkeit der SZKB gegenüber ökonomischen und Kapitalmarkt-Stress-Szenarien. Zudem wurde die insgesamt komfortable Finanzsituation des Kantons als Garantiegeber mitberücksichtigt. S&P attestiert der SZKB sowohl auf kurz- als auch auf langfristige Sicht höchste Kreditqualität (Short-Term: A-1+ / Long-Term: AAA). Sie bewertet die SZKB auf dem Höchsteniveau mit der Zukunftsaussicht stabil.

98 Prozent der Schulabgänger haben eine Lösung

Im Juli endet das Schuljahr, im August beginnen die Lehren und weiterführenden Schulen. Von den 1763 Schülerinnen und Schüler der Austretenden aus dem 9. Schuljahr hatten zum Zeitpunkt des Schulschlusses 1726 eine Anschlusslösung (Stand Ende Juni). Das sind 97,9 Prozent. Der Trend ist vergleichbar mit dem Vorjahr. Dank dem grösseren Lehrstellenangebot beginnen mehr Jugendliche eine zwei-, drei- oder vierjährige Grundausbildung (Berufslehre) als letztes Jahr, nämlich 59,8 Prozent (2010: 56 Prozent). Eine weiterführende Schule besuchen 24,3 Prozent (2010: 25,7 Prozent). Damit gemeint sind Schulen wie Mittelschul-typen, Gymnasien und Fachmittelschulen. 13,3 Prozent (Vorjahr 17,3 Prozent) absolvieren ein Zwischenjahr. Das heisst, sie besuchen ein kantonales Brückenangebot, machen ein Sprachschuljahr oder besuchen ein privates Brückenangebot mit verschiedenen Ausrichtungen. Weiter in die Volksschule gehen 0,5 Prozent (3.-Realschüler, die in die 3. Sek wechseln). Zwei Prozent der Schulabgänger, davon 24 Buben und 13 Mädchen, hatten Ende Juni noch keine Anschlusslösung gefunden. Letztes Jahr waren es lediglich 0,9 Prozent. Diese Schwankung ist mit grosser Wahrscheinlichkeit dem Zufall zuzuschreiben, denn bei den kleinen Fallzahlen schlagen sich bereits geringe Bewegungen in den Prozenten nieder.

1200 Lehrlinge begannen mit der Ausbildung

Bis Ende Juli hat das Amt für Berufsbildung 1184 Lehrverträge im Kanton Schwyz genehmigt – 85 mehr als im Vorjahr. «Die Zahl ist noch nicht bereinigt, denn es können vereinzelt hinzukommen, bis das Schuljahr

Mitte August beginnt», sagt Amtsvorsteher Richard Hensel. Er rechnet, dass die Zahl von 1200 dieses Jahr erreicht oder knapp überschritten wird. Der relativ markante Sprung gegenüber dem Vorjahr ist auf die Folgen der Finanzkrise zurückzuführen, wo wegen Betriebsschliessungen etwa 60 Lernende in andere Betriebe umplatziert werden mussten. Jetzt hat sich die Zahl wieder auf dem effektiven Niveau eingependelt. Die vielen neuen Lehrstellenverträge seien unter anderem auf das grosse Angebot zurückzuführen, begründet Hensel die erfreuliche Tatsache. Drei von fünf Schulabgängern entscheiden sich für eine Lehre.

Weniger Geld für Regionalpolitik

Im Kanton Schwyz stehen nach der Kürzung im Voranschlag 300 000 Franken weniger für Projekte der Regionalpolitik zur Verfügung – 1,1 Mio. statt 1,4 Mio. Franken. Der Mittelbedarf werde in den nächsten Jahren aufgrund der Leistungen für touristische Infrastrukturen leicht zunehmen. Dies schreibt Volkswirtschaftsdirektor Kurt Zibung in seiner Antwort auf eine kleine Anfrage im Kantonsrat. 205 000 Franken bezahlt der Kanton an die Standortmarketingorganisation «Greater Zurich Area». Offen liess Zibung die konkrete Frage, wie viele Firmen durch Greater Zurich Area angesiedelt werden konnten.

Fördermittel sind aufgebraucht

Die fünf Millionen Franken, die der Kanton Schwyz zur Förderung erneuerbarer Energien zur Verfügung gestellt hat, sind aufgebraucht. Eine Aufstockung um weitere drei Millionen Franken hat der Kantonsrat im Juni abgelehnt. Das Förderprogramm startete im April 2010. Der Kredit ist 2009 vom Volk genehmigt worden. Insgesamt konnten 624 Gesuchsteller davon profitieren, wie das Schwyzer Baudepartement am 8. Juli mitteilte. Alle Gesuche, die nicht berücksichtigt werden konnten, kommen auf eine Warteliste. Damit ist gemeint: Nachrücken werden nur noch jene, für die aufgrund von nicht beanspruchten Eingaben Plätze frei werden.

Etzelwerk produzierte 15 Prozent mehr Strom

Die Etzelwerk AG, welche das Wasser des Sihlsees zur Stromgewinnung nutzt, hat letztes Jahr 295 000 Megawattstunden Bahnstrom erzeugt. Das sind 14,8 Prozent mehr als im Jahr zuvor. Dies ist jedoch nicht etwa auf die grösseren Niederschlagsmengen zurückzuführen; aufgrund heftiger Unwetter mussten

zwischen 27. Juli und 6. August 2010 insgesamt fünf Hochwasserentlastungen «den Bach hinunter» gelassen werden, wobei kein Strom produziert werden konnte. Vielmehr resultiert die grössere Stromproduktion aus dem vermehrten Einsatz der Speicherpumpen. Denn aus dem aktuellen Geschäftsbericht geht hervor, dass die Energiemenge der Speicherpumpen um 15 Prozent oder 55 300 MWh zugenommen hat. Der Pumpeneinsatz hängt stark von den aktuellen Marktbedingungen ab und schwankt entsprechend. Damit konnten 37 000 MWh mehr Strom produziert werden. Diese «veredelte» Energie kann zu höheren Preisen wieder abgegeben werden. Für das Speisen der Sihl wurden im Mittel 0,86 Kubikmeter Wasser pro Sekunde aus dem See an die Sihl abgegeben. An den Kanton Schwyz und die Bezirke Höfe und Einsiedeln wurden 24 300 MWh als Gratis- und Selbstkostenenergie geliefert.

Währungskurse tangieren kantonale Pensionskasse

Der Deckungsgrad der Pensionskasse des Kantons Schwyz ist im vergangenen Jahr auf 97,1 Prozent gesunken. Damit liegt sie im Mittelfeld der kantonalen Pensionskassen. Zu schaffen machten unter anderem die Kursverluste beim Euro und US-Dollar. Unter dem Strich resultierte für die Kasse ein Gewinn auf dem Gesamtvermögen von 1,6 Prozent. Nötig wären 2,9 Prozent. Was die Fremdwährungen anbelangt, hat sich die Situation auf den Märkten seit Ende 2010 weiter verschlechtert. Trotz der Unterdeckung kann die Pensionskasse ihre Zahlungsverpflichtungen erfüllen. Sofortmassnahmen seien keine erforderlich, heisst es im jüngsten Geschäftsbericht von Anfang Juli. Der Kanton garantiert die Erfüllung der Verpflichtungen. Falls auch 2011 eine nicht genügende Anlageperformance erzielt wird, muss der Verwaltungsrat aber eine grundlegende Anpassung des langfristig ausgelegten heutigen Vorsorgemodells (Finanzierung und Leistungsplan) in Betracht ziehen, schreibt Kassenleiter Viktor Reichmuth. Will heissen: Tiefere Renten oder höhere Beiträge.

Weniger Schwarzarbeit im Kanton Schwyz

In der Schweiz wurden im letzten Jahr 2986 Fälle von Schwarzarbeit aufgedeckt. Im Vergleich zum Jahr 2009 hat die Zahl um 72 Prozent zugenommen. Im Kanton Schwyz ist der Anteil jedoch gesunken. Insgesamt wurden 247 Kontrollen in den unterschiedlichsten Branchen durchgeführt. Dabei wurden 325 Personen kontrolliert. Bei 183 wurde kein Verstoss gegen das

Bundesgesetz gegen Schwarzarbeit festgestellt. Bei 64 Kontrollen wurde ein Verstoss vermutet, neun wurden zur Erledigung an das zuständige Amt weitergeleitet, bei zweien erfolgte Strafanzeige. Die restlichen 53 Fälle sind entweder in Bearbeitung, bei ihnen besteht kein Verstoss oder die Sanktion ist pendent. Im Jahr 2009 bestätigten sich 29 Verdachtsfälle.

Uhrenmanufaktur mit Sitz in Pfäffikon

Die Schmuckuhrenmanufaktur Les Millionaires mit einem Atelier in Pfäffikon stösst 27 Jahre nach ihrer Gründung in ein neues Geschäftsfeld vor. Das Unternehmen startet mit der seriellen Produktion von Sammleruhren – Uhren für Liebhaber des Aussergewöhnlichen. Die neugegründete Uhrenmanufaktur Les Millionaires Montres SA beschäftigt im eigenen Atelier in Pfäffikon Uhrmacher, Goldschmiede, Juwelenfasser und Polisseusen. Diese montieren und veredeln die hergestellten Uhren, die das Herkunftslabel Swiss Made tragen und mit einem Schweizer Qualitätsautomatikwerk der Marke Eta und einem beidseitig entspiegelten Saphirglas ausgestattet sind. Die Uhren sollen weltweit vertreiben werden.

Andreas Kümin übernimmt Penta Vertriebs AG Galgenen

Die Penta Vertriebs AG, die 30 Jahre erfolgreich durch das Unternehmer- Ehepaar Nicole und Siegfried Kioschus aus Siebnen geführt wurde, ging per Ende Juli im Sinn einer Nachfolgeregelung in den Besitz von Andreas Kümin, Geschäftsführer Inhaber von Mc PaperLand aus Wollerau, über.

Die Penta Vertriebs AG ist eine der führenden Importfirmen von Geschenkartikeln und Glückwunschkarten in der Schweizer Papeteriebranche und wurde unter anderem durch die Generalvertretung der Figur «Diddl Maus» bekannt. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Penta Vertriebs AG wurden zu bisherigen Konditionen übernommen und der Firmensitz mit Lager und Hauptverwaltung bleibt unverändert in Galgenen. Die Penta Vertriebs AG ist seit vielen Jahren grösster Zulieferer von Mc PaperLand in ihrem Geschäftsbereich und so bringt die Verbindung zwischen den beiden Firmen eine Sicherung bzw. ein Ausbau der Arbeitsplätze im Kanton Schwyz mit sich.

Die Wirtschaftsmeldungen wurden aus Beiträgen im Bote der Urschweiz, dem Einsiedler Anzeiger, dem Höfner Volksblatt, dem March Anzeiger und der Schweizerischen Depeschagentur (sda) zusammengestellt.

Erbschaftssteuer-Initiative schwächt Unternehmen

Die angekündigte Volksinitiative gefährdet Arbeitsplätze und löst die Probleme der AHV nicht. Die heute angekündigte Erbschaftssteuer-Initiative erschwert die Bildung von Risikokapital und die Weiterführung von Unternehmen. Das muss gerade in einem wirtschaftlich schwieriger werdenden Umfeld verhindert werden. Schweizer Unternehmen brauchen keine neuen Steuern, sondern Entlastungen. Die vorgeschlagene Bundessteuer würde auch die AHV langfristig nicht sichern, sondern nur neue Probleme schaffen.

Hohe Vermögen sind zur Bildung von Risikokapital zentral. Ihre steuerliche Belastung hat deshalb grundsätzliche Auswirkungen auf die Wirtschaft. Neue Erbschaftssteuern würden zudem die Weiterführung von vererbten Unternehmen erschweren. Daran würden auch Erleichterungen wie zum Beispiel beim Steuersatz nichts ändern. Der vorgeschlagene Freibetrag würde auch in vielen Fällen überschritten. Gerade in einem angespannten wirtschaftlichen Umfeld ist jede steuerliche Zusatzbelastung eine Belastung zu viel. Zum Erhalt von Arbeitsplätzen in der Schweiz braucht es jetzt vielmehr steuerliche Entlastungen und keinesfalls neue Steuern.

Die Fiskalquote der Schweiz liegt – bei Berücksichtigung aller Zwangsabgaben – heute über dem OECD-Durchschnitt. Insbesondere bei der steuerlichen Belastung von Vermögen nimmt unser Land im internationalen Vergleich eine bedenkliche Spitzenposition ein. Auch von «steuerfreien Erbschaften» kann keine Rede sein: Mit der Einkommens- resp. Gewinnsteuer und mit der Vermögenssteuer (sowie bei einem Verkauf gegebenenfalls mit der Grundstückgewinnsteuer) wird

auch geerbtes Kapital bei uns heute mehrfach besteuert. Entsprechend stark ist die Umverteilung von «oben nach unten». Dies gilt insbesondere bei der Vermögenssteuer: Hier werden beinahe 90 Prozent des Steuerertrags von weniger als zehn Prozent der Steuerpflichtigen finanziert. Insgesamt finanzieren die Unternehmen und die 20 Prozent der Privatpersonen mit hohem Einkommen und Vermögen schon heute weit über die Hälfte der gesamten Staatsquote.

Die Forderung nach einer neuen Bundessteuer ist letztlich ein weiterer Angriff gegen die föderalistische Finanz- und Steuerpolitik und damit gegen eine tragende Säule des Erfolgsmodells Schweiz. Die deutliche Ablehnung der SP-Steuerinitiative im vergangenen Jahr hat allerdings gezeigt, dass das Volk hinter dem interkantonalen Steuerwettbewerb steht. Die Kantone sollen selber entscheiden, ob sie eine Erbschaftssteuer erheben wollen oder nicht. Die meisten Kantone haben sie für die direkten Nachkommen in den letzten Jahren abgeschafft. Auch auf Bundesebene stossen neue Steuern beim Stimmvolk auf Ablehnung. Im Finanzmonitor 2011 spricht sich eine

deutliche Mehrheit der Schweizer Stimmberechtigten vielmehr für eine Senkung der Steuern und der Staatsausgaben aus.

Neue Steuern können die Herausforderungen bei der AHV nicht entschärfen. Denn diese liegen in der demografischen Entwicklung. Weil sie ungebremst fortschreitet, würden selbst neue Einnahmen aus einer Erbschaftssteuer bereits nach wenigen Jahren nicht mehr ausreichen. In der Zwischenzeit würden sich die strukturellen Probleme der Versicherung weiter verschärfen, während die tatsächlich nötigen Reformen weiter aufgeschoben würden. Ein zu langes Zuwarten schränkt jedoch den Handlungsspielraum zunehmend ein und gefährdet unter Umständen sogar die nachhaltige Sicherung der AHV.

(*economiesuisse*)

Gedanken zur Lohndebatte

Gemäss Bundesamt für Statistik (BFS) sind in der Schweiz die Löhne im vergangenen Jahr durchschnittlich um 0,8 Prozent angestiegen.

Das Beratungsunternehmen Kienbaum hat kürzlich seine in Zusammenarbeit mit der Handelszeitung erstellte «Kadersalärstudie 2011» publiziert. Gemäss dieser Erhebung bei 371 Unternehmen – im Handels- sowie im Betriebs- und Unternehmensregister sind über eine halbe Million eingetragen – sind die Kadersaläre in der Schweiz in den befragten Unternehmen 2010 gegenüber dem Vorjahr um durchschnittlich 2,8 Prozent angestiegen.

Der Schweizerische Gewerkschaftsbund (SGB) fordert mit seiner Anfang Jahr lancierten Volksinitiative einen gesetzlichen Mindestlohn (Mindestlohn-Initiative) und prangert in seinem im April erschienenen «Verteilungsbericht» das immer weitere Öffnen der Lohnschere an.

Der Schweizerische Arbeitgeberverband führt die höheren Kadersaläre vor allem auf strukturelle Veränderungen (mehr internationale Unternehmen) zurück und weist darauf hin, dass die Unterschiede zwischen tiefstem und höchstem Lohn in einem Unternehmen in der Schweiz im internationalen Vergleich moderat sind.

Damit sind bei weitem nicht alle Schauplätze erwähnt, die zurzeit

und immer wiederkehrend zum Thema Lohn bespielt werden. Jenseits der Extreme sowie polemisch und emotional geführter Grabenkämpfe zwischen Neid und Masslosigkeit lohnt es, sich einige grundsätzliche Überlegungen zum Thema Lohn (und Lohngerechtigkeit) zu machen.

Seit Menschengedenken wird gestritten, was ein gerechter Lohn ist. Und seit es bezahlte Arbeit gibt, suchen Philosophen, Ökonomen und die Bibel erfolglos nach Antworten. Immerhin scheint man sich mehr oder weniger einig zu sein, dass es den objektiv gerechten Lohn nicht gibt. Die Gerechtigkeit wird immer von (mindestens) drei Seiten beurteilt: Vom Lohnempfänger, vom Lohngeber und von der Gesellschaft (Dritten). Wenn all diese mit einem Lohn «einverstanden» sind, nähern wir uns vielleicht dem als gerecht empfundenen Lohn. Damit verharrt die Gerechtigkeit gezwungenermassen in einem höchst subjektiven Spannungsfeld, bleibt immer eine Teilgerechtigkeit und kann daher nie abschliessend gefunden werden.

Lohn ist ein Entgelt für Arbeit (-skraft) und damit grundsätzlich Sache der beteiligten Parteien, seien dies die Sozialpartner im Rahmen von Gesamtarbeitsverträgen, seien dies direkt Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Rahmen von Einzelarbeitsverträgen. Es ist unter freiheitlichen Aspekten nur logisch, dass die direkt Betroffenen den Inhalt eines sie bindenden Vertrages

gemeinsam festlegen. Und schliesslich können nur sie – sofern sie Augenmass behalten – sich unter Berücksichtigung aller Umstände dem teilgerechtesten Lohn annähern.

Lohnkosten, die bei der Herstellung von Waren oder bei Erbringen von Dienstleistungen anfallen, beeinflussen deren Preis mit. Höhere Lohnkosten führen mithin zu höheren Preisen, was zu einer ungewollten Spirale führen kann.

Gesetzliche Mindest- oder Maximallöhne (absolut oder relativ) sind daher keine Lösung. Sie führen nicht zu mehr Gerechtigkeit, greifen in die Vertragsfreiheit ein, sind zu schablonenartig und werden damit dem Einzelfall nie gerecht. Gefragt sind nicht staatliche, sondern partnerschaftliche Lösungen mit Augenmass und gesundem Menschenverstand. Und der Versuch, die konkrete Situation einmal von aussen zu betrachten und zu überlegen, was der Dritte als «gerecht» erachtete, schadete weder dem Arbeitgeber noch dem Arbeitnehmer.

Immerhin – und das ist die gute Nachricht zum Schluss – wird der Grossteil der zwischen den Partnern ausgehandelten Löhne von keiner Seite grundsätzlich beanstandet.

(Centre Patronal)

Plädoyer für eine produzierende Landwirtschaft

Die Agrarpolitik des Bundes wird jeweils für vier Jahre festgelegt und sucht sich irgendwo zwischen staatlich finanziertem Nachkriegsprotektionismus und absoluter Liberalisierung ihren Weg. Der Trend hin zur Landwirtschaft als dem Wettbewerb ausgesetztem Teil der Wirtschaft wurde in den letzten Jahren gebremst durch Umweltschutzanliegen, die keine grossen, rationalisierten landwirtschaftlichen Industriebetriebe wollen. In diesem Zusammenhang sind auch die Direktzahlungen für die «Landschaftspflege» zu verstehen, die den Landwirten ausgeschüttet werden, damit sie weniger produzieren um das «Landschaftsbild zu erhalten».

Dies hat zweierlei Folgen. Einerseits bleiben damit die Beiträge der öffentlichen Hand für die Landwirtschaft auf einem hohen Niveau – was angesichts der steigenden Bedürfnisse anderer staatlich unterstützter oder finanzierter Bereiche oft kritisiert wird – und andererseits ist der durchschnittliche Selbstversorgungsgrad im internationalen Vergleich mit 60 Prozent (Tendenz aufgrund der wachsenden Bevölkerung sinkend) relativ gering. Dies ist auch aus umweltschützerischer Sicht problematisch, müssen wir doch viele Produkte importieren und implizieren damit eine steigende Anzahl Transporte aus dem Ausland.

In diese Widersprüche sieht sich unsere Landwirtschaft heute verstrickt. Die für die Jahre 2014 bis

2017 vorgesehene Agrarpolitik befindet sich aktuell in der Vernehmlassung und zeigt sie deutlich auf ... aber sie verweigert sich einmal mehr konkreter Lösungen, wichtiger Entscheide und der nötigen Mittel.

Die Weiterentwicklung des Direktzahlungssystems bei mehr oder weniger gleichbleibendem Budget bildet das Kernelement der Agrarpolitik 2014 bis 2017. Dabei sollen allerdings die Umweltschutzbemühungen entschädigungslos verstärkt werden, was bereits vom Prinzip her inakzeptabel ist. Ein wichtiges Ziel soll die Förderung besonders naturnaher und umweltfreundlicher Produktionsformen sein. Dieses verträgt sich indes schlecht mit dem generellen Ziel der Steigerung von Produktivität und Selbstversorgungsgrad. Zu recht fördern die neuen Bedingungen für Direktzahlungsbeiträge die Erhöhung der mittleren Betriebsgrösse; die neuen «Anpassungsbeiträge» dagegen sind wenig durchdacht und kommen Jungen, die einen Betrieb übernehmen wollen, wenig entgegen. Indessen sind die Anpassungen im Bereich der Diversifikationsmöglichkeiten (Agrotourismus, Gewinnung erneuerbarer Energien) begrüssenswert.

Der Entwurf Agrarpolitik 2014 bis 2017 ist keine Revolution und beinhaltet interessante Ansätze; er bedarf allerdings einiger bedeutender Korrekturen. Der Versuch, es allen recht zu machen, verunmöglicht es der Landwirtschaft,

einen ihr förderlichen Weg einzuschlagen. Man darf sich nicht beeindruckt lassen von umweltschützerischen Reden, die anprangern, die schweizerische Landwirtschaft zeige zu wenig Respekt vor der Natur. Im Gegenteil: Nachdem die landwirtschaftliche Produktion während Jahren künstlich gedrosselt und gebremst wurde, bedarf es heute einer Kursänderung und Antwort auf die wachsenden Bedürfnisse sowie der Möglichkeit für Landwirte, ihr Einkommen aufgrund gesteigerter Produktion zu verbessern. Dies ist der einzig realistische Weg, die Versorgungssicherheit unseres Landes zu steigern, einen Anstieg der Importe zu verhindern und gleichzeitig unsere Landwirtschaft mass- und sinnvoll gegen das Risiko ausländischer Konkurrenz zu schützen.

(Centre Patronal)

ETH-Studie sieht Wachstumschancen bei Cleantech

International koordinierter Klimaschutz als Voraussetzung

Eine neue Studie der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich zeigt es schwarz auf weiss: Cleantech-Innovation entwickelt sich weltweit rasant. Die Zahl der Cleantech-Patente ist weltweit zwischen 2000 und 2008 um 227 Prozent angestiegen. Insgesamt stieg der Anteil der Cleantech-Patente gemessen an allen angemeldeten Patenten von 2,5 auf 4,1 Prozent. Die höchsten Anteile von Cleantech-Patenten weist die Schweiz in den Bereichen Mineralölverarbeitung, nichtmetallische Mineralien, Metallzeugnisse, Maschinenbau, Grundstoffchemie und Fahrzeugbau auf. In zwei Bereichen (Metallerzeugnisse und nichtmetallische Mineralstoffe) weist die Schweiz sogar eine überdurchschnittliche Spezialisierung auf. Im Schnitt zählen gemäss der KOF-Studie 23,5 Prozent der Schweizer Firmen zum Cleantech-Bereich – in der Industrie sind es sogar 32 Prozent. Damit ist die Cleantech-Ausprägung der Schweizer Wirtschaft wesentlich breiter als oftmals vermutet.

Cleantech-Firmen können nicht vom Staat geschaffen werden

Insgesamt resultiert für die Schweiz bei der Innovation im Cleantech-Bereich dennoch eine unterdurchschnittliche Spezialisierung – der Anteil der Cleantech-Patente stieg zwischen 2000 und 2008 lediglich von 2,6 auf 2,8 Prozent. Dies hat mehrere Gründe: Die Schweiz hat ziemlich sicher eine Adoptionsstrategie gewählt und

importiert Know-how. Dies erklärt, warum die Zahl der Patentanmeldungen zwar unterdurchschnittlich ist, die Schweiz aber andererseits bei Umweltfragen im internationalen Vergleich immer wieder Spitzenplätze belegt. Ausserdem zeigt die Studie klar, dass in der Schweiz Cleantech vor allem in grossen, exportorientierten und kapitalkräftigen Branchen verortet ist und hier ist die industrielle Basis der Schweiz beschränkt. Cleantech kann auch nicht einfach durch staatliche Massnahmen geschaffen werden.

International koordinierter Klimaschutz als Erfolgsfaktor

Um eine erfolgreiche Entwicklung der Schweiz zu erreichen, ist es daher wichtig, ein gutes Umfeld für multinationale Unternehmen zu erhalten. Der Schutz des geistigen Eigentums spielt dabei genauso eine wichtige Rolle wie ein offener Arbeits- und Kapitalmarkt und ein guter Austausch zwischen Firmen und Hochschulen. In der KOF-Studie gelang zudem der statistische Nachweis, dass ambitionierte internationale Emissionsreduktionsziele positiv auf die technologische Basis des Cleantech-Bereichs einwirken. Denn Reduktionsziele bieten den richtigen Ansporn für die Entwicklung von Innovationen. Ein Alleingang in der Klimapolitik wirkt sich kontraproduktiv aus.

Studienresultate müssen in den Cleantech-Masterplan des Bundes einfließen

Die Wirtschaft wird sich dafür einsetzen, dass die Erkenntnisse aus der Studie bei der aktuellen Arbeit des Bundes am Cleantech-Masterplan berücksichtigt werden. Im Zentrum stehen im Wesentlichen fünf Schlussfolgerungen:

- Cleantech umfasst alle Wirtschaftsbereiche und kann nicht einer Branche zugewiesen werden.
- Cleantech ist sehr wichtig für die Schweizer Wirtschaft und bietet grosse Chancen.
- Cleantech ist aber keine Basis für eine staatliche Industriepolitik.
- Cleantech entwickelt sich dann am besten, wenn optimale Bedingungen für die Industrie in der Schweiz herrschen.
- Cleantech-Firmen profitieren am stärksten, wenn Emissionsreduktionen und ressourcenschonendes Verhalten durch international abgestimmte Vereinbarungen belohnt werden. Ein Alleingang der Schweiz ist kontraproduktiv.

(*economiesuisse*)

Wie sich Unternehmen in den sozialen Netzwerken präsentieren können

Plattformen wie Facebook, Twitter oder YouTube revolutionieren die Kommunikationsweise der Unternehmen, von denen immer mehr in diese Netzwerke eintauchen. Für das Firmenimage kann das spektakuläre Folgen haben. Es wird geschätzt, dass einzelne Firmen heute einen grossen Anteil der internationalen Bekanntheit den sozialen Netzwerken zu verdanken haben. Ohne diese Art von Marketing könnten sich einzelne Marken nie so schnell verbreiten. Die Interaktion mit der Öffentlichkeit haucht dem Ganzen Leben ein und ist ein eindeutiger «Pushfaktor».

Aber solche Effekte entstehen nicht von selbst. Die Imagepflege im Internet erfordert ein entsprechendes Know-How und intensive Überlegungen. «Immer mehr KMU erkennen die Möglichkeiten der im Netz verfügbaren Mittel, aber häufig, ohne sich das Rüstzeug zu besorgen, mit dem sie wirklich eine Strategie entwickeln können», stellt Renée Bäni fest, die in einer PR-Agentur in Bern für den Bereich soziale Netzwerke zuständig ist. Laut Stéphane Koch, Berater für Imagepflege im Internet, stürzen sich zu viele Unternehmen in dieses Unterfangen, ohne sich zu überlegen, welche Botschaft sie vermitteln wollen und welchen Ton sie anschlagen wollen. «Man muss sich darauf vorbereiten», macht er deutlich. «Unter anderem ist es erforderlich, Personen zu benennen, die sich um die Seiten kümmern, festzulegen, in welchem Stil man die Kommentare der User beantworten will, und

Szenarien für ein erfolgreiches Krisenmanagement zu entwickeln.» Es kann daher auch hilfreich sein, sich von einem Profi beraten zu lassen, bevor man in das Abenteuer Social Media einsteigt.

Den Experten zufolge muss der Prozess dann im Unternehmen selbst angesiedelt sein. Diese Arbeit bezeichnet man heute als «community management». In den meisten Fällen geht es nicht darum, einen Community Manager in Vollzeit zu beschäftigen. «Eine grosse internationale Organisation aus der Genferseeregion beispielsweise hat anderthalb Stellen für eine Facebook-Seite mit mehreren Millionen Fans», berichtet Jérôme Bailly, Marketingleiter in einer Genfer PR-Agentur. «Das Wichtigste ist, dass man den Richtigen findet, selbst wenn die Aufgabe nur 20% seiner Arbeitszeit füllt.»

Wem soll man also diese Funktion übertragen? «Einem Angestellten aus der Marketing-, Kommunikations- oder Presseabteilung, oder auch jemandem, der im Kundendienst arbeitet und es gewöhnt ist, Anfragen zu beantworten», empfiehlt Renée Bäni. Für Stéphane Koch ist die ideale Besetzung jemand mit guten Dialogkompetenzen und einer ausgeprägten Fähigkeit, Informationen aufzunehmen. «Der Community Manager muss unbedingt in der Lage sein, seine Funktion von seiner Persönlichkeit zu trennen und hinter dem Image seines Unternehmens als Person zu verschwinden.»

Der Experte erläutert, dass man eine Verbindung zu den Fans aufbauen muss. Aber der Tonfall und die Art der Nachrichten, die man postet, müssen klar definiert sein, angepasst an den Unternehmenstyp und die Erwartungen, die man an diese Verbindung knüpft. «Ich rate dazu, Mitgliedern, die Kommentare schreiben, immer zu danken, denn sie sollen spüren, dass am anderen Ende ein Mensch sitzt.» Jérôme Bailly empfiehlt seinerseits, täglich in den sozialen Netzwerken aktiv zu sein, und sei es nur für kurze Zeit. «Ein guter Trick, um die Interaktion zu fördern, ist es, Fragen zu stellen, weil viele Leute einfach gern ihre Meinung äussern.»

«Facebook ist das soziale Netzwerk, um das kein Unternehmen herumkommt», so der Marketingleiter. Aber nichts spricht dagegen, andere Plattformen zu nutzen, zum Beispiel Twitter, das für seine noch kürzere Reaktionszeit bekannt ist. Laut Stéphane Koch sind Blogs immer noch aktuell, verlieren aber an Tempo. «Blogs werden seltener gelesen als Nachrichten in den sozialen Netzwerken.» Und selbst wenn ein Unternehmen keine eigenen Seiten in diesen Netzwerken betreibt, muss es auf dem Laufenden bleiben: «Es ist wichtig, dass man herausfinden kann, welche Aussagen dort über das Unternehmen gemacht werden.»

(KMU Portal, SECO)

...nur ein Kabel!?

Jeder von uns hat vermutlich täglich Kontakt mit einem Kabel, meistens um ein Gerät an den Strom anzuschliessen oder wieder davon zu trennen. Jeder Computer, jedes Natel, auch wenn schnurlos oder wireless auf der Verpackung steht, hat mindestens ein Kabel, zum Laden oder zum Datenübertragen. In jedem modernen Auto sind sicher 3, eher 4 bis 5 km Kabel im Innern verlegt! Und in jedem Haushalt befinden sich hunderte Meter von Kabeln unterputz, also in den Wänden verlegt. Ein vernetztes Büro mit 10 Arbeitsplätzen braucht rein für den Datenaustausch mindestens 300 m hochwertige Datenkabel, wobei das Stromanschlusskabel, die Kabel für den Bildschirm und die diversen USB-Kabel noch nicht mitgerechnet sind!

Ein Vergleich mit Papier ist nicht abwegig: Mitte der 1990er-Jahre sprach die halbe Welt vom papierlosen Büro, damals noch von Rank-Xerox propagiert. Kaum ausgesprochen, stieg der jährliche Papierkonsum jedoch stark an und rund 20 Jahre später spricht man allenfalls noch vom papierarmen Büro. Zugegeben, der Pro Kopf Konsum an Papier ist (in der Schweiz) nun nicht mehr im Steigen und der Umgang der heutigen Teenagers mit Papier lässt erahnen, dass eine papierarme Welt nicht mehr ganz so utopisch ist.

Trotzdem hinkt der Vergleich von Papier mit Kabeln: Papier wird hauptsächlich als Träger oder Übermittler von Informationen verwendet. Kabel übertragen aber nicht nur Informationen, sondern auch Energie in Form von Strom. Bis heute werden im Regelfall Energie und Daten separat, also durch verschiedene Kabel übertragen, zu gross sind die Unterschiede und Anforderungen. Wir wissen zwar, dass zum Beispiel die Boilersperre über Netzkommandos geregelt wird, also ein Signal, welches dem normalen Stromnetz sozusagen mitgegeben wird, schaltet die Boilerheizung ein oder aus. Ein Energiekabel wird hierbei also auch zur Datenübermittlung verwendet. Diesem Prinzip sehr ähnlich ist das PLC-Verfahren (Power Line Communication): Das bestehende Hausnetz (Drehstrom, 230V/AC) wird auch zur Übermittlung von Daten verwendet. Relativ neu ist der Begriff oder die Abkürzung «PoE» (Power over Ethernet): Zuerst 15 Watt (W), später 30 und im Endausbau sollen gar 60 Watt (60VA) über das Internetkabel (zB: 4 x 2 x 0,64mm²) zur Verfügung stehen, um Endgeräte gleich auch mit Strom zu versorgen. Wohlverstanden über die gleichen Adern und bei vollem Datentransfer von 1 Gigabit. Dies ist also ein umgekehrter Ansatz: Das Datenkabel wird auch zum Energiekabel. Böse Zungen behaupten allerdings, dass bei der «Übermittlung» von 60 Watt das Kabel auch noch eine dritte, wenn auch eher unerwünschte Funktion erfüllt: Es wird zusätzlich noch zum Heizkabel.

Solche hybriden Anwendungen sind aber die Ausnahme. Mit der starken Verbreitung von LWL-Kabeln (Lichtwellenleiter), welche auf weite Sicht nicht für die Übertragung von Energie eingesetzt werden können, da Photonen als Datenträger dienen (Photonen = Licht / Elektronen = Strom), sind derartige, hybride Anwendungen begrenzt.

Papier wird übrigens teilweise noch heute bei der Kabelherstellung verwendet, bei Mittel- und Hochspannungskabeln (bis zu 300 Kilovolt) als isolierende Zwischenschicht, teilweise in Öl getränkt!

Der technische Fortschritt hat auch bezüglich Kabel Quantensprünge gemacht: Wer in den 1990er Jahren behauptete, ein kupferbasiertes Datenkabel werde in Kürze 1 Gigabit Ethernet übertragen können, wurde als Scharlatan abgetan, denn dies konnte man damals einzig den LWL-Kabeln zutrauen. Nun sind aber bereits seit einigen Jahren hochwertige, kupferbasierte Ethernet-Kabel (Cat. 7) in der Lage, schon 10 Gigabit Ethernet zu übertragen.

Auch die noch junge LWL-Technik hat riesige Fortschritte gemacht: Die LWL-Kabel, auch Glasfaser-Kabel genannt, basieren auf absolut hochwertigem Glas (extrem hohe Transparenz = geringste Dämpfung). Bis vor gut drei Jahren war der Biegeradius von LWL-Kabeln auf einige Zentimeter begrenzt, was beim Material Glas für viele schon

an ein Wunder grenzt! Heutige LWL-Fasern lassen sich, dank einem Biegeradius von nur gerade 5mm, (!) wörtlich um den Finger wickeln und sind somit geeignet, um auch in engsten Verhältnissen verlegt werden zu können. Die reine Datenübermittlung in einem LWL-Kabel erfolgt übrigens mit ca. 70% der Lichtgeschwindigkeit, in einem Kupferkabel sind ca. 80% der Standard. Die Dämpfung in einem LWL-Kabel ist dafür äusserst gering und lässt somit 1. weit grössere Distanzen und 2. um Potenzen höhere Übertragungsraten zu.

Auch die Anwendung «Industrie» ist für die Kabel und insbesondere für die Kabelhersteller eine grosse Herausforderung: Es gilt für die Kabel nicht nur in aggressiven Umgebungen dauerhaft zuverlässig zu funktionieren, sondern auch hohe Beschleunigungswerte, Vibrationen, starke Torsionen, engste Biegeradien und das bei Millionen von Zyklen, schadlos zu überstehen. Eigenschaften wie Halogenfreiheit (zum Schutz von Mensch und Material), Flammwidrigkeit, Resistenz gegen UV-Strahlung, Abschirmung, Nagetierschutz und viele weitere mehr stehen teilweise quer zu anderen Eigenschaften und stellt die Hersteller vor wirklich knifflige Aufgaben. Da zudem meist auf einer Seite eines Kabels ein Stecker angebracht wird, sollten auch die Eigenschaften von Kabelmantel und Aderisolation im Feld wie im Betrieb eine gute Verarbeitung ermöglichen und die auf den oft feinen Adern

aufgedruckte Bezeichnung muss gut lesbar sein, auch in 20 Jahren noch. Ohne Kompromisse sind all diese Anforderungen kaum möglich und es ist die Kunst des Kabelingenieurs, die Eigenschaften, Anforderungen und die Kosten in Harmonie zu bringen.

Dank der stetig fortschreitenden internationalen und europäischen Harmonisierung von Normen, die aufgrund der bilateralen Verträge mit der EU auch für die Schweiz gelten, ist die Sortimentsvielfalt bedingt durch Länder spezifische Normen, heute eher rückläufig.

Nicht rückläufig ist aber eine weitere, technisch wie kommerziell wichtige Komponente: Kupfer! Aufgrund des heutzutage eingesetzten Kupfers mit einer höheren Reinheit als noch vor 50 Jahren, kann faktisch etwas weniger Kupfer verwendet werden (Anm: 1.5mm² aufgedruckt entsprechen de facto nur ca. 1,47mm²). Kupfer wird bekanntlich an der Börse (LME) und in US\$ gehandelt. Aufgrund des stetig steigenden internationalen Bedarfes, aber auch wegen spekulativen Einflüssen stieg der Kupferkurs von rund CHF 2,5/kg im Jahr 2000 auf knapp unter 10.–/kg im 2011, dies trotz schwachem US\$. In Energiekabeln ist der typische Kupferanteil grösser als 50%, im Extremfall gar bis 80%. Der Kabelhersteller ist dann also mehr Kupferhändler als Kabelproduzent.

Mit diesen Zeilen wurde das Thema Kabel nur angeritzt, denn keine Maschine, kein Gerät, kein Apparat und auch kein Fahrzeug, ob auf der Strasse, in der Luft, im Wasser oder auf der Schiene funktioniert ohne die elektrische Nabelschnur in Form eines Kabels. Und jede Anwendung verlangt nach einem spezifischen Kabel! Deshalb gibt es wohl kaum ein anderes Ding, welches so vielseitig, so facettenreich und mit solch unterschiedlichen Eigenschaften verbunden ist, wie... ein Kabel!

Vielleicht bewirkt dieser Aufsatz, dass Ihre nächste Berührung mit einem Kabel einen anderen Eindruck hinterlässt als «...nur ein Kabel!» und Sie mit mir einstimmen werden: Ein nicht wegzudenkendes High-Tech-Produkt mit dem Anspruch zur eierlegenden Wollmilchsau!

Peter Burger
Niederlassungsleiter
Lütze AG/Siebnen

Grosshandelspreise (Basis Dezember 2010 = 100)

Gesamtangebot

	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
2009	101,4	100,8	100,3	100,1	99,9	99,8	99,8	99,9	100,1	99,6	99,6	99,7
2010	100,1	99,8	100,3	100,9	101,2	100,8	100,3	100,4	100,4	99,9	99,7	100,0
2011	100,1	100,3	100,7	101,0	100,8	100,3	99,7					
¹	-0,1%	+0,5 %	+0,4 %	+0,1 %	-0,4	-0,5	-0,6					

Produzentenpreise

	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
2009	101,7	101,0	100,6	100,6	100,3	100,3	100,1	100,1	100,2	99,8	99,7	99,9
2010	100,2	100,0	100,3	100,8	101,0	100,5	100,1	100,3	100,3	100,1	99,7	100,0
2011	100,1	100,0	100,2	100,3	99,9	99,7	99,3					

Importpreise

	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
2009	100,9	100,5	99,7	99,2	98,9	99,0	99,2	99,5	99,8	99,4	99,5	99,5
2010	99,8	99,6	100,3	101,0	101,7	101,2	100,6	100,7	100,4	99,5	99,7	100,0
2011	100,0	100,9	101,9	102,5	102,8	101,6	100,5					

Konsumentenpreise (Basis Dezember 2010 = 100)

Totalindex

	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
2009	98,4	98,6	98,3	99,1	99,3	99,5	98,8	98,9	98,9	99,5	99,7	99,5
2010	99,4	99,5	99,7	100,5	100,4	100,0	99,2	99,2	99,2	99,7	100,0	100,0
2011	99,6	100,0	100,7	100,8	100,8	100,5	99,7					
¹	+0,3	+0,5	+1,0	+0,3	+0,4	+0,6	+0,5					

2008 ²	2009 ²	2010 ²	2011						
			Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli

Monatsindex (Dezember 2010 = 100)

		2008 ²	2009 ²	2010 ²	2011 Jan.	2011 Feb.	2011 März	2011 April	2011 Mai	2011 Juni	2011 Juli
Nach Gruppen von Gütern und Dienstleistungen	Totalindex	99,5	99,0	99,7	99,6	100	100,7	100,8	100,8	100,5	99,7
	Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	103	102,8	101,6	99,0	99,1	99,5	98,6	99,4	99,8	99,0
	Alkoholische Getränke und Tabak	95,6	98,2	99,4	100,8	100,5	101,6	101,5	101,5	101,5	101,5
	Bekleidung und Schuhe	90	92,1	93,2	89,9	91,2	98,9	100,7	101,3	99,4	87,3
	Wohnen und Energie	98	96,9	99,3	100,5	101,6	102,1	102,2	101,7	101,6	101,3
	Hausrat und laufende Haushaltsführung	99,7	100,5	100,1	98,6	99,7	99,4	99,8	99,5	98,8	98,2
	Gesundheitspflege	100,3	100,7	100,4	100,2	100,1	100,1	100,4	100,4	100,4	100,4
	Verkehr	100,4	97,1	99,4	100,6	100,9	101,8	102,4	102,8	101,8	100,9
	Nachrichtenübermittlung	106,7	101,5	100,0	100,1	100,1	100	99,6	99,5	99,6	99,5
	Freizeit und Kultur	103,3	102,7	100,5	98,2	97,9	98,3	98,3	98,2	97,9	97,5
	Erziehung und Unterricht	96,3	97,8	98,9	100	100	100	100	100	100	100
	Restaurants und Hotels	97,6	99,2	100,1	101,7	101,6	101,8	101,7	101,6	101,7	101,6
Sonstige Waren und Dienstleistungen	98,4	98,9	100,2	100,4	100,6	100,4	100,4	100,4	100,3	100,4	
Nach Herkunft und Art	Inlandgüter	98,0	99,2	99,8	100,2	100,5	100,6	100,6	100,6	100,6	100,5
	Auslandgüter	103,4	98,6	99,4	98,1	98,8	100,8	101,3	101,3	100,3	97,6
	Waren	101,9	99,1	99,8	98,9	99,4	100,8	100,9	100,9	100,3	98,4
	Dienstleistungen	97,8	99,0	99,7	100,2	100,5	100,6	100,7	100,7	100,7	100,6

¹ Veränderungen in Prozenten zum Vorjahresmonat

² Jahresmittel

Die neuesten Zahlen der Grosshandels- und Konsumentenpreise erhalten Sie jederzeit unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/05.html>

Mit vereinten Kräften für solide Finanzen

Die Wirtschaft braucht vor allem eines: möglichst freie und uneingeschränkte Entfaltungsmöglichkeit, wenig Hemmnisse, wenig Bürokratie, verlässliche rechtliche und gute infrastrukturelle Rahmenbedingungen und verfügbares Kapital. Letzteres heisst auch: attraktive Unternehmenssteuern, damit das Geld für die Forschung, die Entwicklung, die Innovation, die Erneuerung der eigenen Bedürfnisse und somit auch für die Sicherung und im besten Fall für die Schaffung neuer Arbeitsplätze eingesetzt werden kann.

Die Unternehmenssteuern im Kanton Schwyz sind attraktiv – und dies auch im internationalen Kontext. Das ist ein Vorteil, auf den nicht nur die alteingesessene Wirtschaft angewiesen ist, sondern der auch im Wettbewerb um Neuansiedlungen erfolgskritisch ist. Eine Wirtschaft – auch unsere kantonale Wirtschaft – muss «gesund», massvoll und diversifiziert wachsen können. Neuansiedlungen sind notwendig.

Der Kanton Schwyz wird nicht erst seit jüngster Zeit gewissermassen beneidet und gerade von linken Kreisen und nationalen Medien aufgrund seines wirtschaftlichen Erfolgs und seiner gleichzeitig attraktiven Steuern immer wieder in ein schiefes Licht gerückt. Auch für die enormen Zahlungseinlagen, die der Kanton Schwyz in den NFA zu leisten hat, ernten wir kein Bedauern. Vom wem auch?! Wir sind ja auch bereit, diese mittlerweile sehr grossen Beiträge an das wichtige eidgenössische Solidaritätswerk NFA zu leisten. Der Kanton Schwyz leistet diesen für unsere Staatskasse

stark belastenden Anteil im Bewusstsein um die Vorteile des NFA-Systems, die nach wie vor bestehend sind: Garantie der kantonalen Finanzautonomie, Chance für den Steuer- und Standortwettbewerb und Beibehaltung des Föderalismus als überzeugendes Gestaltungsprinzip unserer Demokratie. Gleichwohl darf der NFA keine unberührbare Einrichtung werden. Modifikationen des NFA, die auch für die Geberkantone wie Schwyz eine Obergrenze setzen und gleichzeitig die wirklich ressourcenschwachen Kantone stützen würden, wären heilsam und zukunftsfähig. Dazu braucht es aber eine Mehrheit der Kantone – kein leichtes Unterfangen. Gefordert sind die finanzpolitisch undisziplinierten Kantone, die den NFA ungebührlich belasten.

Angesichts der bereits erfolgten und der gezwungenermassen geplanten Defizite in der Schwyzer Staatsrechnung – auch wegen der mittlerweile über 110 Millionen Franken-Einlage in den NFA – lauern die ausserkantonale Medien geradezu nach dem Hissen der weisen Steuerfahne im Kanton Schwyz. «Wann werdet ihr die Steuern erhöhen?» ist die dem Schwyzer Finanzdirektor von ausserkantonalen Medienleuten wohl meist gestellte Frage. Auch in der kantonalen Politik ist der Ruf nach Steuererhöhungen schon zu vernehmen. Allein das würde das Defizit aber nicht annähernd eliminieren, aber sehr wohl eine negative (psychologische) Kettenreaktion in der Wirtschaft auslösen. Die durch die Unternehmenssteuerreform erhoffte Wirkung bleibt vorerst abzuwarten.

Vordringlich sind eine effektive und kluge Finanzplanung, Masshalten bei den Staatsausgaben und die konsequente Verfolgung der vom Parlament mitgetragenen regierungsrätlichen Haushaltsstrategie. Zur nachhaltigen Finanzplanung gehört aber auch eine Neubeurteilung der Lastenverteilung in unserem Kanton. Hierbei ist in den letzten «fetten» Jahren ein Ungleichgewicht entstanden, das es fair, unvoreingenommen und nach den Grundsätzen einer konsequenten und vernünftigen gesamtheitlichen Finanzpolitik zu beurteilen gilt. Bestandteil einer effektiven Finanzpolitik bildet zudem die notwendige Einführung einer Ausgaben- und Schuldenbremse im Kanton Schwyz. Etliche Kantone und sogar der Bund haben damit positive Erfahrungen gemacht.

Eine tiefe Steuerbelastung – sowohl für die Wirtschaft wie auch für den Staatsbürger – muss eine staatspolitische Leitlinie bleiben. Und bevor der allzu bequeme Ruf nach höheren Steuern erschallt, sind sämtliche Massnahmen auszuloten und ihre Wirkungen fortlaufend zu beurteilen. Mit vereinten Kräften und politischem Konsens – dabei ist auch die Unterstützung des H+I unabdingbar – kann der Kanton Schwyz in eine solide finanzpolitische Zukunft schreiten. Unkontrolliertes Ausgeben, unüberlegtes Investieren, Defizite schreiben und Schuldenmachen mit der Konsequenz von Steuererhöhungen sind dabei keine tauglichen Optionen.

Regierungsrat Kaspar Michel
Vorsteher des Finanzdepartements
des Kantons Schwyz

Gesellschaftsanlass des H + I des Kantons Schwyz

Am **Mittwoch, 28. September 2011, ab ca. 15.00 bis 21.30 Uhr**, lädt der H + I seine Mitglieder zum Gesellschaftsanlass ein, anlässlich welchem die **Firma Wilhelm Schmidlin AG in Oberarth** besichtigt wird. Danach findet ein **Apéro** mit anschliessendem **Nachtessen** statt.

Wir bitten Sie, diesen Termin vorsorglich zu reservieren; die Einladungen werden erst später versandt.

6. Wirtschaftsforum des Kantons Schwyz

Am Dienstag, 18. Oktober 2011, 16.00 Uhr, findet im MythenForum Schwyz das Wirtschaftsforum des Kantons Schwyz statt. Die Netzwerkplattform lädt zum Thema **«Cleantech – Mit Nachhaltigkeit zur wirtschaftlichen Spitzenposition»** interessierte Unternehmer ein.

Eröffnung

Kurt Zibung, Regierungsrat,
Vorsteher Volkswirtschaftsdepartement Kanton Schwyz

Cleantech Schweiz – Vorreiter oder Durchschnitt?

Bruno Oberle, Direktor Bundesamt für Umwelt BAFU

Anreize und Risiken der Cleantech-Technologien

Prof. Dr. em. Silvio Borner,

Emeritierter Professor der Universität Basel

Mit der Sonnenenergie an die Wirtschaftsspitze

Dr. Michael Buscher,

CEO OC Oerlikon Management AG, Pfäffikon

Schlusswort

Urs Durrer, Vorsteher Amt für Wirtschaft

Moderation

Reto Lipp, Wirtschaftsredaktor,

Moderator des Wirtschaftsmagazins «ECO»

Der Anlass wird vom Volkswirtschaftsdepartement, dem Kantonal Schwyzerischen Gewerbeverband sowie dem Handels- und Industrieverein des Kantons Schwyz organisiert und getragen.

Bitte reservieren Sie sich diesen Termin.

Programm und Anmeldung unter

www.schwyz-wirtschaft.ch/Veranstaltungen,

Anmeldung per Fax auf 041 819 16 19,

per E-Mail wirtschaftsforum@sz.ch.

Diese Ausgabe wird gesponsert von
Lütze AG
Oststrasse 2, 8854 Siebnen
www.luetze.ch

Nr.	Datum	Sponsor
423	27.01.2011	Garaventa AG, Zweigniederlassung Goldau, Tennmattstrasse 15, 6410 Goldau
424	24.02.2011	PPS Polyvalent PatentService AG, Bahnhofstrasse 12, 6403 Küssnacht am Rigi
425	29.03.2011	Beat Föhn AG, Plattenbeläge Gätzlistrasse 2, 6440 Brunnen
426	28.04.2011	Arthur Weber AG, Wintersried 7, 6423 Seewen
427	26.05.2011	Glasmanufaktur Buttikon AG, Glashandel, Kantonsstrasse 41, 8863 Buttikon
428	23.06.2011	Schwyz Kantonalbank, Bahnhofstrasse 3, 6431 Schwyz
429	25.08.2011	Lütze, Elektronik Elektrotechnik, Oststrasse 2, 8854 Siebnen
430	29.09.2011	Mattig-Suter und Partner Schwyz, Treuhand- und Revisionsgesellschaft, Bahnhofstrasse 28, 6431 Schwyz
431	27.10.2011	Mächler AG, Sandstrahl- und Metallspritzwerk, Zürcherstrasse 104, 8852 Altendorf
432	24.11.2011	A. Betschart Söhne AG, Transport und Heizöl, Schwyzerstrasse 19, 6440 Brunnen
433	15.12.2011	ROESLE FRICK & PARTNER Rechtsanwälte und Urkundspersonen, Zürich und Pfäffikon/SZ
434	21.01.2012	PVA AG, Böden Holzwerkstoffe, Talstrasse 8, 8852 Altendorf
435	23.02.2012	Sparkasse Schwyz, 6431 Schwyz
436	29.03.2012	Mythen Center Schwyz, Mythencenterstrasse 15, 6438 Ibach
437	26.04.2012	A. Tschümperlin AG, Baustoffe, Oberneuhofstrasse 5, 6340 Baar
438	24.05.2012	Victorinox AG, Schmiedgasse 57, 6438 Ibach